

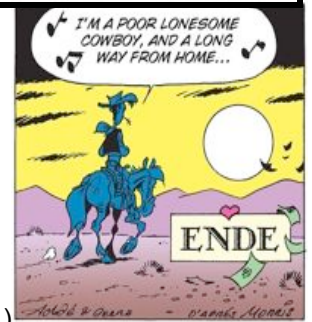
Mit dem letzten Satz verabschiedet sich der Autor von seinem Leser. Der letzte Satz kann den Text abschließen, abrunden.

Der letzte Satz ist vielleicht einfach ein Stopp: „Halt! Jetzt habe ich’s dir erklärt, nun bist du dran mit Denken!“

Der letzte Satz kann sein:

- Appell (Aufruf):** Keiner zu klein, Helfer zu sein!
- Ausblick:** Die Sonne wird es an den Tag bringen!
- Fazit:** Außer Spesen nichts gewesen!
- Moral:** Durch Erfahrung wird man klug.
- Pointe:** Nach diesem heißen Abenteuer genoss er den kühlen Drink doppelt.
- Schleife zum Anfang:** (Der erste Satz war: Als Kind

- hatte ich oft davon geträumt...)
- Das war jetzt die Realität des Alltags gewesen!
- Szenisch:** Still lag die Blumenwiese da. Schmetterlinge flatterten vorbei, und ab und zu hörte man einen Vogel trillern.
- Zitat:** Wie schon Schiller sagte: „Mit des Schicksals Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten.“



Es sind natürlich auch Kombinationen möglich. Hier siehst du Enden von literarischen Werken. Beschreibe, wie der Autor vorgegangen ist:

„Die Feuerzangenbowle“ (von Heinrich Spoerl): Aber nun kommt das traurige Happy-End: Hans Pfeiffer ist nicht von der Schule geflogen. Und er hat auch die Eva nicht bekommen. Das ging auch nicht. Denn Hans Pfeiffer war auf gar keinem Gymnasium. Und sein Direktor hatte auch keine Tochter. Hans Pfeiffer war überhaupt niemals in Babenberg. Denn Babenberg gibt es gar nicht. Und solche Gymnasien, mit solchen Magistern und solchen Lausbuben, gibt es erst recht nicht. Hat es auch niemals gegeben - oder höchstens im Verschönerungsspiegel der Erinnerung. Hans Pfeiffer, über dessen mangelnde Wahrheitsliebe verschiedentlich geklagt werden musste, hat die ganze Geschichte von A bis Z erlogen. Frei erfunden wie alle seine Geschichten. Sogar sich selbst, mitsamt Marion und Literaturpreis, hat er erfunden. Wahr an der Geschichte ist lediglich der Anfang: die Feuerzangenbowle. Wahr sind auch die Erinnerungen, die wir mit uns tragen; die Träume, die wir spinnen, und die Sehnsüchte, die uns treiben. Damit wollen wir uns bescheiden.

„Der Schatz im Silbersee“ (von Karl May): Jeden Abend flüsterte Droll vergnügt seinem Vetter zu: „Wenn’s so fortgeht, werde ich das Bauerngut bald koofe könne. Das Geschäft geht glänzend.“ Und der Hobble-Frank entgegnete regelmäßig: „Und meine Villa is merschteenteils schon fertig, wenigstens im Koppe. Das wird ein großartiger Bau am schönen Strand der Elbe, und der Name, den ich ihm gebe, wird noch viel großartiger werden. Ich habe gesprochen. Howgh!“

„Der Mann aus St. Petersburg“ (von Ken Follet): Natürlich hat sie das Übersetzen inzwischen aufgegeben, aber sie liest den „Archipel Gulag“ in der russischen Originalfassung. Sie findet Solschenizyn selbstgerecht, ist jedoch entschlossen, das Buch zu Ende zu lesen. Da sie nur eine halbe Stunde am Vormittag und eine halbe Stunde am Nachmittag lesen kann, hat sie sich ausgerechnet, dass sie neunundneunzig Jahre alt sein wird, wenn sie damit fertig ist. Und wer sie kennt, zweifelt nicht daran, dass sie es schaffen wird.

„Er hieß Jan“ (von Irina Korschunow): Unten klappt eine Tür. Gertrud geht zu den Nachbarn. Sie holt die Frau, die die Toten wäscht, sie sagt dem Pastor Bescheid, Bald werden sie kommen, aus allen Dörfern der Umgebung, um die Bäuerin zu begraben. Ein langer Zug vom Henninghof zum Friedhof von Gutwegen. Ich kann nicht dabeisein. Aber wenn der Krieg zu Ende ist, gehe auch ich wieder durch das Dorf. Ich gehe zum Friedhof und bringe Blumen ans Grab. Und wenn ich Jan wirklich nicht wiedersehe? Ich liege in der Giebelkammer, und es ist anders geworden seit der letzten Nacht. So wie damals nach dem Bombenangriff, als ich zu Hause am Fenster stand und merkte, daß ich noch am Leben war. Ja, so ähnlich ist es. Ich habe keine Angst mehr, ich lebe, ich werde weiterleben, die Zeit wird kommen, etwas wird kommen, auf das ich warte. »Spuren legen«, hat Jan gesagt. Wenn der Krieg zu Ende ist, will ich anfangen, Spuren zu legen.

„Onkel Toms Hütte“ (von Harriet Beecher-Stowe): An seinem Grab habe ich geschworen, nie mehr Sklaven zu halten. Niemand soll durch mich von seiner Heimat und von seinen Lieben getrennt werden und ins Elend geraten. Wenn ihr nun frei geworden seid, so dankt es Tom, und vergeltet es seiner Frau und seinen Kindern. Immer, wenn ihr Onkel Toms Hütte seht, dann denkt an eure Freiheit und versucht, so rechtschaffen zu leben wie er.“

„Drei Männer im Schnee“ (von Erich Kästner): „... Ja, wegen des Hotels. Nun und? Was? Der Besitzer will es nicht verkaufen? Zu gar keinem Preis?“ Die andern saßen am Tisch und lauschten gespannt. Der Geheimrat zog ein erstauntes Gesicht. „Nur mir will er’s nicht verkaufen? Ja, warum denn nicht?“ Eine Sekunde später begann Tobler laut zu lachen. Er legte den Hörer auf die Gabel, kam lachend zum Tisch zurück, setzte sich und lachte weiter. Die andern wussten nicht, was sie davon halten sollten. „Nun rede schon!“, bat Fritz. „Warum kannst du das Hotel nicht kaufen?“ Der Geheimrat sagte: „Weil es schon mir gehört.“